

von Nicola Merz

Die sozialwissenschaftliche Dispositivanalyse

Dispositive sind „Strategien von Kräfteverhältnissen, die Typen von Wissen stützen und von diesen gestützt werden“ ¹⁾. Sie koordinieren also Machtbeziehungen. Dadurch werden Diskurse angereizt, welche ein bestimmtes Wissen erzeugen. Dieses Wissen beeinflusst die Denkweise und das Verhalten von Individuen ²⁾.

1977 erläuterte Michel Foucault in einem [Gespräch mit Alain Grosrichard](#) drei wesentliche Aspekte von Dispositiven:

1. Ein Dispositiv ist das Netz zwischen einem heterogenen Ensemble an Elementen. Dazu gehören Diskurse, Institutionen, architektonische Gebilde, Regelwerke, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen, Lehrsätze etc. 2. Die Elemente verändern fortlaufend ihre Position und Funktion. Der Blick auf das Dispositiv verdeutlicht diese Spielart der sich wandelnden Relationen. 3. Dispositive funktionieren als strategische Antworten auf gesellschaftliche Notstände. Als Beispiel nennt Foucault hier die Kontrolle der Bevölkerung durch das Dispositiv der Unterwerfung des Wahnsinns. ³⁾.

Der komplette Interviewauszug:

Beispiel: Sexualitätsdispositiv des 19. und 20. Jahrhunderts

Das Sexualitätsdispositiv führte durch die Strukturierung bestimmter Elemente ein Wissen von Sex herbei und verankerte ihn im individuellen Körper. Effekt davon war, dass sich Menschen als sexuelle Wesen verstehen, ihre Neigungen und Lüste kontrollieren und bestimmtes Verhalten, wie homosexuellen Geschlechtsverkehr, Masochismus, Masturbation und kindliche Sexualität etc. isolieren, klassifizieren und problematisieren ⁴⁾. Die Machtstrategien des Sexualitätsdispositivs produzieren Sexualität, um auf den Körper des Individuums und somit auf die Bevölkerung zugreifen zu können. Eine von Foucault beschriebene Strategie des Sexualitätsdispositivs ist die „Psychatisierung der perversen Lust“ im 19. Jahrhundert ⁵⁾. Sie bezweckte die Isolierung des sexuellen Instinkts als autonomen biologischen und psychologischen Instinkt. Dieser diente als Maß für Normalität und Pathologie nach dem das gesamte Verhalten eingeordnet wurde. Daran wesentlich beteiligte und somit strategisch angeordnete Elemente des Dispositivs sind beispielsweise der Spezialdiskurs der Medizin, nicht-diskursive Praktiken, wie ärztliche Beratungsgespräche, materielle Objektivationen, wie Krankenhäuser und auch Subjektivationen, wie Ärzt*innen, Patient*innen und besorgte Erzieher*innen. Folge dieser Strategie ist beispielsweise die Klassifizierung neuer Spezies, wie die des*der Homosexuellen auf Grundlage bestimmter momentaner Verhaltensweisen, in diesem Falle gleichgeschlechtlicher Sex, und der akribischen Ermittlung und Dokumentation dieser. Dadurch kann noch gezielter auf Individuen zugegriffen werden beziehungsweise können sich diese mit den Klassifikationen identifizieren, sich zusammenschließen und sich der Kontrolle wiederum widersetzen.

Das Beispiel zeigt, dass das Sexualitätsdispositiv „zu einer permanenten Ausweitung der Kontrollbereiche und -formen“ führte ⁶⁾.

„Das Sexualitätsdispositiv hat seine Daseinsberechtigung nicht darin, daß es sich reproduziert, sondern darin, daß es die Körper immer detaillierter vermehrt, erneuert, zusammenschließt, erfindet, durchdringt und daß es die Bevölkerung immer globaler kontrolliert“ ⁷⁾.

Dispositivanalyse nach Andrea D. Bührmann und Werner Schneider

Die Einführung zum Dispositivkonzept von Andrea D. Bührmann und Werner Schneider (2012) stellt eine analytische Erweiterung beziehungsweise Ergänzung der Diskursforschung dar. Es erweitert die Diskursforschung um Perspektiven, welche über das Konzept des Diskurses hinausreichen und ermöglicht ein Denken aller „Bereiche kultureller Praxis“ mit Foucault ⁸⁾.

Vom Diskurs zum Dispositiv - das Dispositivkonzept als Forschungsperspektive

Das Diskurskonzept ist mit einer eigenen Denkweise verbunden, welche auf spezifischen erkenntnistheoretischen und begrifflichen-theoretischen Grundlagen basiert. Diese bilden eine eigene, sich von anderen abhebende Forschungsperspektive ⁹⁾.

Begrifflich-theoretische Grundlagen

Der theoretische Ausgangspunkt der Beschreibung des Dispositivs als Forschungsperspektive bildet für Bührmann und Schneider der Diskursbegriff, welchen Michel Foucault in der „Archäologie des Wissens“ (Foucault 1988b) definiert und der mit methodologischen Überlegungen verknüpft ist.

Definition des **Diskursbegriffs nach Foucault:**

Ein Diskurs ist eine Menge von inhaltlich heterogenen Aussagen, „insoweit sie zur selben diskursiven Formation gehören“, also wenn eine Regelmäßigkeit ihrer praktischen Erzeugung vorliegt ¹⁰⁾. Die Gesamtheit dieser „anonymen, historischen, stets in Raum und in der Zeit determinierten Regeln“ ¹¹⁾ bezeichnet Foucault als Diskursive Praxis.

Aus dieser Konzeption ergeben sich zwei spezifische Fragegegenstände...

- Das „Verhältnis zwischen Gesagtem und Ungesagtem bzw. Gesehenem und Ungesehenem als Raum des Sagbaren bzw. Sichtbaren“ ¹²⁾.
- Die Bereiche des Udenkbaren, „die als konstitutive Gegenstücke der Diskursformationen und mit ihnen zusammen die Bedingungen, Umrisse und Grenzen des Wissens, des Denkens, des Wahrnehmens und damit auch des Handelns festlegen“ ¹³⁾.

... und daraus hervorgehend der analytische Fokus auf historische Entwicklungen und gesellschaftliche Situationen, in welchen diese diskursiven Praktiken entstehen und welche Auswirkungen sie auf die gesellschaftlichen Wissensordnungen und die alltäglichen Austauschprozesse haben ¹⁴⁾

Bührmann und Schneider unterscheiden in Auseinandersetzung mit dem Konzept der diskursiven Praktik zwischen Konstruieren und Strukturieren:

„Diskurstheoretisch betrachtet, kann zwar potenziell „alles“ (alle sozialen Phänomene) als durch Diskursives strukturiert und somit auf Diskurse rückführbar konzipiert werden, aber nicht alles kann

deswegen empirisch analytisch hinreichend als diskursive Konstruktion gefasst werden. Vermittelt über unterschiedliche (nicht-diskursive) Praktiken können „Dinge“ – z.B. beobachtbare Handlungsergebnisse, materiale Erscheinungen als solche, durch bloßes tun tradierte Erfahrungswissensbestände – als Objektivationen von im umfassenderen Sinne dispositiven Herstellungs- und Hervorbringungsprozessen dem diskursiven Prozess vorenthalten bleiben oder entzogen werden. Und dennoch oder gerade deshalb können diese „Dinge“ strukturierend wirken, indem sie gleichsam als gelebte ... Praxis auf diskursive Konstruktionsprozesse einwirken“ ¹⁵⁾.

Bührmann und Schneider zeigen damit eine fehlende Perspektive in der Diskursanalyse auf: nicht-diskursive Praktiken. Daraus ergeben sich für Bührmann und Schneider die grundsätzlichen Fragen: „Wie wäre das Verhältnis von diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken zu fassen bzw. was könnten nicht-diskursive Praktiken überhaupt sein? Und: Gibt es eine Praxis, ein Sein außerhalb von Diskursen bzw. gar außerhalb des Diskursiven schlechthin?“ ¹⁶⁾.

Das Verhältnis zwischen diskursiven und Nicht-diskursiven Praktiken

Dahingehend unterscheiden sich die theoretischen Konzeptionen. Die sozialwissenschaftlichen Diskurstheorien differenzieren sozial-strukturelle, materiale, kulturelle und diskursive Elemente ¹⁷⁾. Im Unterschied dazu definieren Ernesto Laclau und Chantal Mouffe einen **Diskursbegriff** der „das Soziale schlechthin als Diskursives fasst“ ¹⁸⁾. Ein Diskurs schließt in diesem Sinne nicht nur sprachliche Elemente mit ein, sondern auch „soziale Handlungen, Dinge und verschiedene Akteure“ die durch die Praxis und entlang von sinnstiftenden Differenz- und Äquivalenzketten mit einander verbunden sind ¹⁹⁾. Hinsichtlich dieser Definition des Diskursiven erübrige sich der Dispositivbegriff, so Bührmann und Schneider, „da er nichts eröffnen könnte, was nicht per se schon immer mit dem Diskurskonzept erfassbar und somit auf diskursive Prozesse analytisch rückführbar wäre“ ²⁰⁾. Bührmann und Schneider schlagen aufgrund der theoretischen Auslassung des Nicht-diskursiven eine analytische Differenzierung zwischen „nicht-diskursiv“ und „diskursiv“ vor, welche empirisch festzustellen ist ²¹⁾. Nicht-diskursive Praktiken sind folglich aus der analytischen Perspektive von Mouffe und Laclau Praktiken, die zu einer bestimmten Zeit nicht Teil einer „geregelt, institutionalisierten Redeweise“ also eines Diskurses sind ²²⁾. Auch Foucault unterscheidet zwischen diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken, beispielsweise Gebäude oder Institutionen, richtet den Blick vor allem aber auf das „Netz zwischen den einzelnen diskursiven oder eben nicht-diskursiven Elementen“, wodurch die klare Trennung wieder an Bedeutung verliert ²³⁾. Um auch nicht-diskursive Praktiken systematisch analysieren zu können, halten Bührmann und Schneider folgende Definitionen in Anlehnung an Rainer Keller fest:

„Das *Diskursive* kann als eine je angebbare Formierung von sprachlichen wie nicht-sprachlichen Praktiken bezeichnet werden, die auf zu identifizierende soziale Anlässe zurückgeführt werden kann und die zwar keine prinzipiell außer-diskursiven, aber – neben diskursiven gleichwohl möglicherweise nicht-diskursive Folgen im Sozialen – in den Selbst-Verhältnissen von Menschen wie in deren Austauschprozessen – aufweist“ ²⁴⁾.

Praktiken bezeichnen „sozial konventionalisierte Arten und Weisen des Handelns, also typisierte Routinemodell für Handlungsvollzüge, die von unterschiedlichsten Akteuren mit mehr oder weniger kreativ-taktischen Anteilen aufgegriffen ... werden“ ²⁵⁾. Sie können in drei analytischen Dimensionen unterschieden werden:

1. Diskursive und nicht-diskursive Praktiken

- *Diskursiv*: Sprachliche Muster und Zeichen welche es ermöglichen in einem Diskurs zu sprechen (z.B. Kommentieren, Reden halten, Berichte schreiben etc.).

- *Nicht-diskursiv*: Handlungsweisen und Gesten, welche den Diskurs stützen oder modifizieren (z.B. kirchliche Segnung, Schweigemärsche als Demonstration etc.).
2. Diskursgenerierte Modellpraktiken bzw. Diskurseffekte, welche nicht aktiv den Diskurs adressieren oder tragen, sondern die Wissensordnung reproduzieren.
 - *Diskursiv* (z.B. ärztliche Diagnosen, Beratungsgespräche, die Beichte etc.)
 - *Nicht-diskursiv* (z.B. Müll trennen, einen Organspende-Ausweis mit sich führen etc.)
 3. Diskursexterne Praktiken auf diskursfernen, durch alltägliche Routinen gekennzeichneten, Ebenen
 - *Diskursiv* (z.B. Alltagsgespräche, Lästerei bei der Arbeit etc.)
 - *Nicht-diskursiv* (z.B. Gehen, Essen, Körperpflege etc.)

Aus dieser analytischen Unterscheidung ergibt sich zudem ein „doppeltes Akteurskonzept“, wonach Akteure direkt Teil des Diskurses sind oder lediglich an dessen Rand stehen ²⁶⁾.

Das Dispositiv

Bührmann und Schneider leiten aus Foucaults Definition des Dispositivbegriffs schließlich folgende Aussagen über die Analyseperspektive ab:

- Das Dispositiv ist keine Summe an Elementen, sondern verweist auf das Netz zwischen diesen. Dadurch rücken Machtbeziehungen in den Fokus der Analyse. - Durch das Dispositivkonzept verbinden sich diskursive und nicht-diskursive Elemente zu „Strategien von Kräfteverhältnissen, die Typen von Wissen stützen und von diesen gestützt werden“ ²⁷⁾. Dadurch werden „Möglichkeitsräume für ‚wahres‘ Wissen“ durch das Dispositiv geschaffen, welches zugleich selbst ein Machteffekt und wiederum an Grenzen des Wissens gebunden ist. Auf diese Weise funktionieren Dispositive als „Operatoren zur Bearbeitung, Lösung gesellschaftlicher Problemlagen und Transformationsphasen“ ²⁸⁾. Da es immer verschiedenste „Aneignungs- wie Umdeutungsmöglichkeiten“ durch soziale Praxis gibt und verschiedene Akteur*innen einschließen, sind Dispositive heterogen und deformierbar ²⁹⁾. - Dispositive „entstehen weder zufällig, noch sind sie intentional oder von abstrakten, allgemeingültigen gesellschaftlichen Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen bedingt, sondern sie antworten mit einer ‚strategischen Zielsetzung‘ auf eine historisch spezifische Situation“ ³⁰⁾. - Der Dispositivbegriff verbindet die Frageperspektive der Diskursanalyse mit jener der Machtanalyse und ermöglicht so einen anderen analytischen Fokus. Diskurse stehen nun nicht mehr im Mittelpunkt, sondern werden neben Praktiken, Institutionen etc. als Bestandteil von Machtstrategien beziehungsweise Dispositiven betrachtet. - Dispositive sind produktiv, in dem sie „über spezifische Diskurs- und Machttechniken [...] materiale Vergegenständlichungen, Objektivationen diskursiver Prozesse (als festgefügte und objektivierte Regelwerke, Rituale, Artefakte, Gebäude etc.) [...] und vor allem bestimmte Subjektivitätsformen“ hervorbringen (z.B. das Begehrens-Subjekt des Sexualitätsdispositivs) ³¹⁾.

Definition des Dispositivbegriffs von Bührmann und Schneider:

„Mit Dispositiven ... sind folglich sowohl die - in diesem Sinne als machtvoll zu verstehenden - Effekte der diskursiv erzeugten und vermittelten Wissensordnungen auf die (nicht-diskursiven) Praktiken in den betreffenden Praxisfeldern wie auch die (Rück-)Wirkungen dieser Praktiken auf die diskursiven ‚Wahrheitsspiele‘, auf die Wissenspolitiken selbst gemeint, die als solche immer in eine historisch spezifische gesellschaftliche Situation eingebettet sind“ ³²⁾.

Den Autor*innen zufolge birgt diese Perspektive folgendes Potential gegenüber der Diskursanalyse:

„Das Dispositivkonzept öffnet nicht-diskursives ‚Praxis-Wissen‘ (im Verhältnis zum diskursiv vermittelten Wissen) sowie Sichtbarkeiten/Vergegenständlichungen dieser Wissensformen und damit einhergehende Prozesse der Subjektivierung/Subjektivierung als zwar zusammenhängende, aber eigenständige und -sinnige Analysegegenstände einer relationalen Macht-Analyse“³³⁾.

Erkenntnistheoretische Grundlagen

Die erkenntnistheoretische Grundlage der Forschungsperspektive des Dispositivbegriffs bilden für Bührmann und Schneider wissenssoziologische Ansätze aus dem Sozialkonstruktivismus. So beziehen sie sich auf die theoretischen Überlegungen von Berger und Luckmann, wonach soziale Phänomene nicht nach historischen Gesetzmäßigkeiten konstituiert, sondern historisch spezifisch sind. Ergänzend dazu nehmen sie Bezug auf den Ansatz der kritischen Ontologie nach Foucault. Demnach gilt das Selbstverständliche nach der kritischen Ontologie von Foucault als Produkt kontingenter Praxis³⁴⁾. Karl Mannheim betonte zudem die „Seinsverbundenheit jeglichen Wissens“, auch jenem der forschenden Person, weshalb Wissenschaft nicht objektiv und neutral sein kann³⁵⁾. Daraus ergeben sich für Bührmann und Schneider folgende Forschungsgrundsätze:

- Es ist notwendig „die eigene Forschungstätigkeit zu historisieren und zu kontextualisieren“.
- Wissenschaftliche Kritik kann nicht auf dem Anspruch beruhen, universelle Wahrheit zu erlangen.
- Wissenschaftliche Aussagen, erkenntnistheoretische Fundamente müssen dokumentiert und begründet werden, müssen jedoch als „Wertentscheidung außerhalb der Analyse“ gekennzeichnet werden³⁶⁾.

Das Dispositivkonzept als Forschungsstil

Für Bührmann und Schneider stellt der Begriff der Dispositivanalyse keine „eigenständige Methode“ mit feststehenden Regeln dar, sondern einen Forschungsstil³⁷⁾. Dieser bezeichnet die „Gesamtheit der ... aus der so gekennzeichneten Forschungsperspektive resultierenden methodologischen Vorgaben“ sowie die praktischen Analyseverfahren mit ihren Möglichkeiten und Grenzen³⁸⁾. Er kann an des Analysefokus angepasst und abgeändert werden.³⁹⁾

Der Ausgangspunkt einer Analyse von Dispositiven soll, nicht wie in der Diskursanalyse, primär die diskursive Praxis sein. Sie bringt zwar Gegenstände hervor. Diese können in der „materiellen Umsetzung ein Eigen-Leben“ entwickeln und in Dispositiven wirken. Das Forschungsinteresse ist die Rekonstruktion des in diesen Gegenständen enthaltenen Wissens. Dabei geht es weniger um deren subjektiven Sinn, sondern darum, zu rekonstruieren, „welches Verhalten mit welchem Beziehungsnetz“ sich darauf bezieht⁴⁰⁾. Die übergeordnete Frage ist folglich:

Welche diskursiven Elemente bringen „wirkliche‘ (und insofern ‚machtvolle‘) Effekte“ hervor in dem sie für das Kollektiv sowie das Individuum „handlungswirksam“ werden und dadurch wiederum auf Diskurse zurückwirken können?

Leitfragen der Dispositivanalyse

Für eine methodische Konkretisierung der Dispositivanalyse formulieren Bührmann und Schneider vier Leitfragen:

Leitfrage nach den Praktiken

- Wie verhalten sich Diskurse zu nicht-diskursiven Praxisfeldern der Alltagswelt?
- In welchem Machtverhältnis stehen konkurrierende Normen zu für selbstverständlich genommenen Deutungs- und Handlungsnormen?
- Was wird verheimlicht? Was muss nicht notwendig zur Sprache gebracht werden, weil es selbstverständlich ist? Was ist sagbar und welches Wissen steht gar nicht zur Verfügung? ⁴¹⁾

Leitfrage nach den Objektivationen

- Wie ist das Verhältnis zwischen den in den Praktiken und den symbolischen und materialen Objektivationen enthaltenen Wissensordnungen?
- Wie wirken sie? Nach welchen Prinzipien sind Dinge konzipiert und wie wird tatsächlich mit ihnen hantiert? ⁴²⁾

Leitfragen nach den Subjektivationen und Subjektivierungen

- Wie ist das Verhältnis von sozialen Praktiken und ihrer Objektivationen zu diskursiven Subjektformierungen und alltagspraktischen Subjektivierungsweisen, in Form eines Tuns, über das das Selbst erfahren wird?
- Wie erleben und verhalten sich Menschen zu und durch bestimmte sich verändernde Macht- und Herrschaftsverhältnisse? ⁴³⁾

Die Leitfrage nach dem sozialen Wandel

- Auf welche gesellschaftliche Problemlage beziehen sich untersuchte Praktiken und Wissenssysteme?
- Was sind die Prinzipien und Ursachen gesellschaftlichen Wandels? ⁴⁴⁾

Beispiel: Andrea D. Bührmanns Geschlechterdispositiv

Diese Leitfragen können je nach Konzeptualisierung des Dispositivbegriffs unterschiedlich gewichtet werden. Beispielsweise interessierte Bührmann das Problem der Hervorbringung von Subjektivitäten und speziell der über das Geschlechterdispositiv produzierten Geschlechtlichkeit. Dahingehend unterscheidet sie in der Analyse zwischen diskursiven Beziehungen in Form von „komplexen institutionalisierten Redeweisen“, Machtbeziehungen und deren „Zusammenspiel in Form von Diskurs- und Machtformationen“ ⁴⁵⁾. Die Subjektivierungsweise – hier Geschlecht – ist das „material existierende, verkörperte Produkt der (nicht-)diskursiven Praktiken, welche auch jenseits des Diskurses, jedoch nie jenseits von Machtverhältnissen stehen können“ ⁴⁶⁾.

Siehe dazu: Bührmann, Andrea D. 2014. Der Kampf um „weibliche Identität“. Münster: Verl. Westfälisches Dampfboot.

Weitere Ansätze der Dispositivanalyse liefern Siegfried Jäger und Jürgen Link. Jäger, Siegfried. 2001. Dispositiv. In: Marcus Kleiner (Hg.), Michel Foucault. Eine Einführung in sein Denken, Frankfurt a.M.: Campus, S. 72-89. Link, Jürgen. 2007. Dispositiv und Interdiskurs. Mit Überlegungen zum Dreieck Foucault – Bourdieu – Luhmann. In: Clemens Kammler/Rolf Parr (Hg.), Foucault in den Kulturwissenschaften. Eine Bestandsaufnahme, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 219-238.

1)

Foucault, Michel. 1978. Dispositive der Macht. Michel Foucault Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin: Merve, 123

2) 4)

vgl. T.G. (u.D.). Dispositiv.[online]

<https://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/v/littheo/glossar/dispositiv.html> [10.09.2019]

3)

vgl. Foucault, Michel. 1978. Dispositive der Macht Michel Foucault Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin: Merve, 119f.

5)

Foucault, Michel. 1986. Sexualität und Wahrheit. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 126f.

6) 7)

Foucault, Michel. 1986. Sexualität und Wahrheit. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 129

8)

Birkhan, Barbara. 2010. Review Essay: Das Dispositiv – die andere Seite des Diskurses. Forum Qualitative Sozialforschung / Social Research Vol 11: No 2., 73

9)

Bührmann, Andrea D. / Werner Schneider. 2008. Vom Diskurs zum Dispositiv. Bielefeld: transcript, 15

10)

Foucault 1988b: 170 zitiert nach Bührmann, Andrea D. / Werner Schneide. 2008. Vom Diskurs zum Dispositiv. Bielefeld: transcript, 50

11)

Foucault 1988b, 171 zitiert nach Bührmann, Andrea D. / Werner Schneider. 2008. Vom Diskurs zum Dispositiv. Bielefeld: transcript, 42

12) 14) 15)

Bührmann, Andrea D. / Werner Schneider. 2008. Vom Diskurs zum Dispositiv. Bielefeld: transcript, 43

13) 18) 22)

ebd.

16) 17)

Bührmann, Andrea D. / Werner Schneider. 2008. Vom Diskurs zum Dispositiv. Bielefeld: transcript, 44

19)

Bührmann, Andrea D. / Werner Schneider. 2008. Vom Diskurs zum Dispositiv. Bielefeld: transcript, 45

20)

Bührmann, Andrea D. / Werner Schneider. 2008. Vom Diskurs zum Dispositiv. Bielefeld: transcript, 46

21)

ebd. 47

23)

ebd. 48

24)

Bührmann, Andrea D. / Werner Schneider. 2008. Vom Diskurs zum Dispositiv. Bielefeld: transcript, 49

25)

Keller 2005, 250. zitiert in Bührmann, Andrea D. / Werner Schneider. 2008. Vom Diskurs zum Dispositiv. Bielefeld: transcript, 50

26)

Bührmann, Andrea D. / Werner Schneider. 2008. Vom Diskurs zum Dispositiv. Bielefeld: transcript, 51

27)

Foucault, Michel. 1978. Dispositive der Macht Michel Foucault Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin: Merve, 123

28) 29) 30)

Bührmann, Andrea D. / Werner Schneider. 2008. Vom Diskurs zum Dispositiv. Bielefeld: transcript, 53

31)

Bührmann, Andrea D. / Werner Schneider. 2008. Vom Diskurs zum Dispositiv. Bielefeld: transcript, 53f.

32)

Bührmann, Andrea D. / Werner Schneide. 2008. Vom Diskurs zum Dispositiv. Bielefeld: transcript, 55
33)

ebd. 68

34)

Birkhan, Barbara. 2010. Review Essay: Das Dispositiv – die andere Seite des Diskurses. Forum Qualitative Sozialforschung / Social Research Vol 11: No 2., Abschnitt 12

35)

ebd. Abschnitt 13

36)

Bührmann, Andrea D. / Werner Schneide. 2008. Vom Diskurs zum Dispositiv. Bielefeld: transcript, 41

37) 38)

Bührmann, Andrea D. / Werner Schneide. 2008. Vom Diskurs zum Dispositiv. Bielefeld: transcript, 16

39)

vgl. Bührmann, Andrea D. / Werner Schneide. 2008. Vom Diskurs zum Dispositiv. Bielefeld: transcript, 16

40)

Birkhan, Barbara. 2010. Review Essay: Das Dispositiv – die andere Seite des Diskurses. Forum Qualitative Sozialforschung / Social Research Vol 11: No 2, Abschnitt 28

41)

vgl. ebd. 97f.

42)

vgl. ebd. 103

43)

vgl. ebd. 100

44)

Vgl. Birkhan, Barbara. 2010. Review Essay: Das Dispositiv – die andere Seite des Diskurses. Forum Qualitative Sozialforschung / Social Research Vol 11: No 2, Abschnitt 36

45)

Bührmann, Andrea D. / Werner Schneide. 2008. Vom Diskurs zum Dispositiv. Bielefeld: transcript, 60

46)

vgl. Bührmann, Andrea D. / Werner Schneide. 2008. Vom Diskurs zum Dispositiv. Bielefeld: transcript, 61

From: <https://institut.soziologie.uni-freiburg.de/dokuwiki/> - Institut für Soziologie - Lehrwiki

Permanent link: https://institut.soziologie.uni-freiburg.de/dokuwiki/doku.php?id=lv-wikis-oeffentlich:ddt19:vom_diskurs_zum_dispositiv_andrea_d_buehrmann_und_werner_schneider

Last update: 2019/09/12 07:34

